

Museumsnacht

Heiner Sörensen erschrak, als eine heftige Bö ein Trommelfeuer von dicken Regentropfen gegen die Stubenfenster seiner kleinen Holzkate schleuderte. Hilflos musste er mit ansehen, wie unweit der Straßenlaterne der geplagten Edelkastanie vom stürmischen Westwind gnadenlos die letzten Blätter entrissen wurden, die anschließend wie kleine tanzende Derwische über die Wege und Wiesen des Molfseer Freilichtmuseums fegten. Heiner öffnete die Tür und ließ seine Taschenlampe kurz aufleuchten, aber auf dem menschenleeren Gelände war außer der vom stürmischen Wetter gebeutelten Natur nichts Auffälliges festzustellen.

Letzten Sonntag kurz vor Saisonschluss hatte sich noch ein völlig anderes Bild präsentiert, als sich viele fröhliche Familien an einem freundlichen Herbsttag auf dem Gelände tummelten und den schönen Tag genossen. Wie jedes Jahr wurde das Freilichtmuseum aber am ersten Tag im November geschlossen und für den langen Winter präpariert. Nur an Sonntagen würde es bis zum Saisonbeginn im April für wenige Stunden mit reduziertem Angebot geöffnet sein.

Wie immer hatte Heiner kräftig mit angepackt und schob nun bereits in der vierten Nacht Wache. In den letzten Tagen war allerdings nicht zu übersehen, dass sich mit schnellen Schritten der erste Wintereinbruch näherte, dessen Vorboten sich gerade über ihm entluden. In seiner Kate war es zwar gemütlich warm, aber den großen Kontrollrundgang hatte er noch vor sich. Aus Routine stellte er sein Handy vorher noch einmal auf die Ladestation. Dabei überflog er lustlos einen Artikel aus einem alten Anzeigenblatt über die letzte Kieler Museumsnacht, denn mit diesem quirligen Großstadtevent, bei dem sich hippe Kulturhungrige in schickem Dress bei Schampus und Wein von einer Bildungsstätte zur nächsten karren ließen, hatte seine Wachtätigkeit nichts gemein. Schließlich stand er hier als letzter Mann an der Front, um das in Ziegelstein gebrannte und mit Eichenholz verstärkte historische Erbe des Landes zu schützen. Aber wie lange noch?

„Wer nicht mit der Zeit geht, der muss bald irgendwann selbst gehen.“

An diese Worte des Direktors musste er immer öfter denken, denn sein Chef wollte zukünftig das Gelände des weitflächigen Freilichtmuseums elektronisch sichern. Zum Glück fehlte zurzeit das Geld für die notwendige Investition, aber wenn die Geräte erst einmal installiert waren, dann würden sich seine Nachtwachen zukünftig vermutlich schnell erübrigen.

Als sich der Sturm ein wenig legte, schnappte sich Heiner das Schlüsselbund und stemmte die Haustür gegen den kräftigen Wind auf, um sich durch einen Schwall entgegenfliegender nasser Blätter den Weg ins Freie zu bahnen. Das langgestreckte Torhaus am Eingang des Museums lag einsam und verlassen im trüben Licht der Laternen, und so machte er sich

gleich in entgegengesetzter Richtung auf den Weg zum See hinunter. Immer wieder ließ er bei den vielen historischen Gehöften, Mühlen und Scheunen seine Taschenlampe aufblitzen, aber außer herumirrendem Laub waren keinerlei Unregelmäßigkeiten auszumachen.

Die übermütigen Wellen auf dem kleinen See vor der reetgedeckten Fischerhütte verschlug es fast bis zum Rummelplatz. Heiner begleitete ihren Weg, bis er die kleine Anhöhe erklimmte, die den See vom Jahrmarkt trennte. Aber auch bei den mit schützenden Planen abgedeckten Buden und Fahrgeschäften gab es nichts Auffälliges zu entdecken.

Es war wie so oft außerhalb der Saison, bis auf schmutziges oder stürmisches Wetter präsentierte sich alles friedlich. Natürlich war es gut, dass seine Rundgänge ruhig verliefen.

Dennoch, Heiner machte sich so seine Gedanken. Natürlich konnte er die Überlegungen des Direktors durchaus nachvollziehen, an den Wachkosten zu sparen, wenn nie etwas auf dem Gelände passierte. Vermutlich wäre es nicht schlecht, wenn irgendwelche bösen Buben im Freilichtmuseum ihr Unwesen treiben und Schaden anrichten würden. Zumindest gut für Heiner, damit er seinen Posten behielt.

Keuchend quälte er sich den steilen Sandweg zur alten Meierei hoch, wenngleich dort ebenfalls alles friedlich erschien. Aber er absolvierte wie immer mit Gewissenhaftigkeit seine gewohnte Runde. Nach der gründlichen Inspektion überprüfte er noch die danebenliegende Apotheke mit dem angrenzenden Kräutergarten.

Unerwartet ließ der heftige Wind nach, und hinter den abziehenden Wolken tauchte plötzlich ein voller Mond das Gelände des Freilichtmuseums in ein gespenstisches Licht. Hinter der angrenzenden Bundesstraße konnte er die Lichter von Meimersdorf ausmachen. Wenn man auf dem Hügel, auf dem sich Heiner gerade befand, die Meierei oder Apotheke anzünden würde, dann könnte man von dort aus das Kulturerbe sicherlich gut brennen sehen.

Kopfschüttelnd über seine wirren Gedankenspiele setzte Heiner mürrisch den Rundgang fort, denn natürlich würde er sich niemals am historischen Erbe seines Heimatlandes vergehen.

Nachdenklich gelangte er zum hintersten Teil des Museumgeländes, auf dem die historischen Gebäude von der Westküste standen. Auf der dahinterliegenden Bundesstraße jagten immer wieder Autos mit aufgeblendeten Scheinwerfern an den zahlreichen Büschen vorbei, und ein sich näherndes Grollen ließ darauf schließen, dass bald in der dahinterliegenden Senke der zweistöckige Regionalexpress nach Hamburg vorbei donnern würde.

Sein kurzer Kontrollblick auf die unweit von ihm träge fließende Eider wurde von Stimmen lauthals fluchender Männer gestört, die er jedoch nicht recht verorten konnte. Was hatten Fremde um diese Zeit hier zu suchen? Heiner duckte sich schnell hinter ein Gebüsch und bemühte sich angestrengt, irgendwelche Bewegungen zu erkennen. Leider erfolglos. Allerdings erspähte er eine dunkle Limousine nahe der ehemaligen Hollingstedter Kappenwindmühle. War es ein Audi?

Zum Glück gab es für den Fall, dass sich Fremde unbefugt auf dem Gelände aufhielten, eine klare Dienstanweisung: Heiner würde die Polizei anrufen. Aber schon beim Griff in die Hosentasche fiel ihm ein, dass sein Handy noch auf der Ladestation in der Kiste ruhte. Leise fluchend verließ er das Gebüsch, um sich in einem weiten Bogen um den Hauptweg im Schutz der Büsche und Sträucher dem Fahrzeug unbemerkt zu nähern. Es entpuppte sich schnell als ein großer schwarzer Audi.

Heiner freute es, dass er mit seiner ersten Vermutung richtig lag. Denn heutzutage war das nicht mehr selbstverständlich, weil die Pläne für alle neuen Autos anscheinend aus den gleichen Windkanälen stammten. Gebückt umrundete er leise das Fahrzeug. Beide Kennzeichen waren entfernt worden. Kratzer, Beulen und aufgespritzte Erde an der Frontpartie ließen vermuten, dass der Audi die unmittelbar hinter der Mühle liegende Behelfseinfahrt für Baufahrzeuge durchbrochen haben musste, um unbemerkt von der Bundesstraße auf das Gelände zu kommen. Die Fronttüren waren weit aufgerissen, und so beugte sich Heiner schwer atmend ins Fahrzeug und überzeugte er sich davon, dass es tatsächlich verlassen war. Vorsichtig ruckelte er am Lenkrad, es war nicht verriegelt. Leise zog er den Zündschlüssel aus dem Schloss und verstaute ihn in der Hosentasche. Weit kommen würden die Eindringlinge nicht mehr. Die Katze war im Sack.

Ein wenig entspannter spähte Heiner nun über das unübersichtliche Museumsgelände, und tatsächlich konnte er auf der umlaufenden hölzernen Galerie der historischen Holländermühle die Umrisse zweier Männer entdecken, die aus großen Kanistern hastig Flüssigkeit vergossen. Dann polterten sie hastig die Treppe hinunter.

Verzweifelt sah sich Heiner um. Wohin sollte er fliehen? Zum Glück stoppte einer der beiden abrupt, drehte sich um und entzündete ein kleines Knäuel. Dieses warf er schwungvoll auf die Holzgalerie, und sofort schossen gierige Feuerzungen in die Höhe und entfachten das mit Reet bedeckte Haupt der alten Mühle. Kurze Zeit später war das umliegende Areal durch die lodernde Mühle taghell erleuchtet.

Mit einem beherzten Satz sprang Heiner in den Seitengraben des Hauptweges, um nicht am Fluchtfahrzeug entdeckt zu werden. Ein stechender Schmerz durchzuckte beim Aufprall seinen Fuß, er musste umgeknickt sein. Gegen den Schmerz kniff er die Augen zusammen und robbte einige Meter zur Seite, um weiter aus der Sichtlinie zu geraten. Aber so sehr sich Heiner auch flach auf den Boden presste, so wenig konnte er hoffen, nicht entdeckt zu werden. Am Audi entstand jetzt Unruhe durch eine gesetzte Stimme. „Schau mal, der Zündschlüssel ist abgezogen worden.“

Eine hellere Stimme mahnte zur Flucht. „Scheiß auf die Karre, wir haben unseren Job erledigt. Komm, wir hauen ab, zu Fuß.“

Die gesetzte Stimme wehrte das kategorisch ab. „Bist du verrückt? Wir müssen erst das Schwein finden, das uns den Schlüssel geklaut hat.“

„Warum?“

Bei der Antwort lief es Heiner eiskalt über den Rücken. „Um ihn kalt zu machen. Sonst sind wir dran, du Hornochse.“

Heiner registrierte mit Unbehagen, dass sich suchende Schritte näherten. Der Lichtkegel einer Taschenlampe rückte unerträglich nahe, aber es gab keinerlei Möglichkeit für ihn, sich besser zu verstecken. Schmerzhaft traf ihn der harte Tritt in die Rippen.

„Umdrehen! Aufstehen!“ herrschte ihn eine sich überschlagende Stimme an. Heiner drehte sich auf dem Boden um und hob gegen das unerbittlich auf ihn gerichtete Licht wehrlos die Arme. „Ich bin verletzt, kann nicht mehr aufstehen. Tun Sie mir bitte nichts.“

Der Schatten über ihn holte mit der Pistole weit aus, und ein erneut aufbrausender Sturm tauchte alles um ihn herum in tiefe Dunkelheit.

Kommissar Hansen richtete gespannt die Tischlampe auf das malträtierte Gesicht von Heiner Sörensen. „Ja, und dann?“

Der hatte jedoch keinerlei Erinnerung mehr an die nachfolgenden Ereignisse. „Vermutlich bin ich k.o. geschlagen worden, zumindest meinen Beulen am Kopf nach zu urteilen. Das müssten Sie eigentlich besser wissen als ich.“

Der Blick des Kommissars wurde skeptisch. „Wieso ich? Ich war nicht dabei, als Ihre Komplizen gefasst wurden, Herr Sörensen.“

Komplizen? Wie kam der Kommissar nur darauf, Heiner war schließlich das Opfer. Was war nur geschehen? Sein Kopf schmerzte.

Der Kommissar legte nach. „Herr Sörensen, Sie haben heute großes Glück gehabt. Bewohner aus Meimersdorf haben uns alarmiert. Wenn wir nur wenig später gekommen wären, dann hätten Ihre Komplizen Sie vermutlich umgelegt.“

Entrüstet fuhr der Wachmann hoch, um seinen Kopf gleich wieder mit schmerzverzerrtem Gesicht aufs Kissen des Krankenhausbetts zu betten. „Ich habe keine Komplizen. Ich habe die beiden Brandstifter aufgespürt.“

Der Kommissar ging auf die Einlassung nicht weiter ein. „Man kann das auch anders sehen: Alles hat bestens geklappt. Die Mühle brennt lichterloh, und der heldenhafte Wachmann liegt verletzt im Graben. Ihr Job im Museum ist für die nächsten Jahre gesichert.“

Sörensen kam ins Grübeln. Konnte der Kommissar etwa Gedanken lesen? Dennoch, nur weil man sich in der Wut einmal etwas Unrechtes wünscht, konnte man dafür nicht belangt werden. „Nein Ich war auf meiner gewohnten Wachrunde, und zwei mir unbekannte Männer

haben die Mühle abgepackelt. Hätte ich mein Handy dabeigehabt, hätte ich die Polizei gerufen. So war ich wehrlos.“

Der Blick des Kommissars blieb skeptisch. „Herr Sörensen, wir haben Fingerabdrücke von Ihnen am Lenkrad des Fahrzeugs gefunden und die Autoschlüssel in Ihrer Jackentasche. Wer außer Ihnen als profunder Kenner des Museumsgeländes kannte schon die fast vergessene Behelfseinfahrt an der Bundesstraße?“

Heiner musste tief schlucken, er stand zweifelsfrei unter Verdacht beim Kommissar. Deswegen betete Heiner noch einmal den Ablauf der Dinge herunter. Aber der Kommissar blieb hart.

„An Ihrer Stelle würde ich vielleicht auch auf Ihrer Aussage beharren, Herr Sörensen. Die beiden anderen Verhafteten vom Tatort belasten Sie jedoch schwer. Sie behaupten, lediglich zufällig in der Nähe gewesen zu sein. Sie wollten Sie von der Brandstiftung abhalten, Herr Sörensen.“

Heiner geriet in Zorn. „Und das nehmen Sie den Lumpen ab?“

Der Kommissar lächelte. „Nein, natürlich nicht. Aber wenn Ihre Komplizen nicht die Wahrheit sagen, warum sollten Sie dann nicht auch lügen?“

Heiner Sörensen wehrte sich verbal mit Händen und Füßen. „Herr Kommissar. Ich bin unschuldig. Ich besitze weder Auto noch Führerschein. Können Sie nicht den Halter des Fahrzeugs ermitteln?“

Kommissar Hansens Miene hellte sich nicht auf. „Herr Sörensen, Sie wissen doch besser als ich, dass die Limousine gestohlen wurde. Warum sollten Sie den Wagen nicht für Ihre Zwecke entwendet haben? Einen Führerschein braucht man dazu nicht. Allerdings käme das Delikt noch strafmaßverstärkend hinzu.“

Beschwörend hob Sörensen die Arme. „Ich war es nicht. Ich bin unschuldig, glauben Sie mir.“

Der Kommissar ließ aber nicht locker. „Auch andere Indizien belasten sie schwer, Sörensen. Wieso sind Sie gegen die Dienstanweisung ohne Handy auf Ihre Kontrollrunde gegangen? Warum gab uns ausgerechnet Ihr Direktor den Hinweis, dass der drohende Verlust Ihres Arbeitsplatzes das Motiv gewesen sein könnte, die Mühle anzuzünden.“

Heiner Sörensen war verzweifelt. „Weil ich mein Freilichtmuseum über alles liebe, Kommissar. Sicher wird es zukünftig bei der Bewachung eines solchen weitläufigen Geländes mit wertvollem Besitz Veränderungen geben müssen, gerade nach dieser Brandstiftung. Modernere Methoden meinetwegen. Ich werde vermutlich dann zum alten Eisen befördert.“

„Falsch, Herr Sörensen. Befördert werden Sie höchstens ins Gefängnis. Auf Brandstiftung stehen immerhin bis zu zehn Jahre Gefängnis.“

Zehn Jahre. Das saß. Heiner Sörensen sank in sich zusammen. Sein Leben lang war er ein Gutmensch gewesen, und jetzt versetzte ihm die deutsche Justiz den Todesstoß. Er würde alles verlieren. Wie sollte es nur weitergehen?

Die Tür zum Vernehmungsraum wurde aufgestoßen, und Kommissar Hansen sprang unerwartet zackig auf. Offenbar hatte sein Chef den Raum betreten.

„Den Herrn Sörensen sofort freilassen, Hansen. Die beiden anderen verhafteten Halunken haben gesungen. Sie haben im Auftrag eines einschlägig verdächtigen Anbieters von elektronischen Alarmanlagen gehandelt. Nächstes Mal bitte mehr ein wenig mehr Fingerspitzengefühl, werter Kollege.“

Beim Verlassen des Raumes warf der Vorgesetzte des Kommissars die Tür mit aller Kraft wieder ins Schloss zurück. Erleichtert wischte sich Heiner Sörensen den Schweiß von der Stirn. Ein Glück, endlich war der böse Traum vorbei.

Aber seinen Job würde er vermutlich loswerden. So oder so.